

Bezirks-Blatt

Erscheint jeden Dienstag,
Donnerstag und Samstag.
Abonnementpreis pro Quartal
bei der Post abgeholt 1.20 Mk.
bei uns in der Redaktion 1.20 Mk.
bei den Agenturen 1.20 Mk.

Redaktion: Gratzelstraße 10, Hildesheim.
Verlag: Gratzelstraße 10, Hildesheim.

für das Krug- und
umfassend die Königl.
Höhr-Grenzhausen



Rannenhäuserland
Amtsgerichts-Bezirk
und Selters

Annahme von Inseraten bei
J. A. H. in Hildesheim
Kaufmanns-Verlag in Hildesheim
in der Expedition in Hildesheim.

Inseratengeld 10 Pf.
die Linie je Zeile oder deren Raum

General-Anzeiger für den Westerwald.

Redaktion, Druck und Verlag von J. A. H. in Hildesheim.

No. 92 Herausgeber Nr. 20,
Hildesheim.

Höhr, Samstag, den 12. August 1916.

40. Jahrgang

Anordnung

über das Ausdreschen von Brotgetreide.

Auf Grund des § 3 der Bundesratsverordnung vom
Juni 1916 — R.-G.-Bl. S. 613 — ordne ich für
den Bezirk des Unterwesterwaldkreises folgendes an:

1. Die Unternehmer landwirtschaftlicher Betriebe sind
verpflichtet, allmonatlich mindestens je 1/8 der Gesamtmenge
bei ihnen beschlagnahmten Brotgetreides bis zum
jeden Monats auszubreschen. Das erste Mal bis zum
August d. J. Wie groß die hiernach von jedem Unter-
nehmer auszubreschende Monatsmenge ist, bestimmt die Orts-
polizeibehörde nach Maßgabe der Größe der Erntefläche und
Durchschnittssatzes von 8 Zentner pro Morgen der fest-
gestellten Anbaufläche.

Für Ernteflächen von weniger als ein Morgen ist ein
allmonatliches Ausdreschen anzuordnen mit der Maßgabe, daß
der Gesamternte jeder Gemeinde allmonatlich ausgedroschen
werden muß. Wie groß diese Monatsmenge ist, haben die
Ortspolizeibehörden bis spätestens 15. August d. J. hierüber
berichten.

2. Beim Ausdreschen ist das Droschgergebnis durch so-
fortiges Nachwiegen des ausgedroschenen Korns festzustellen.

3. Ueber das Ergebnis des monatlichen Ausdreschens
der Ortspolizeibehörde bis zum 20. jeden Monats An-
zeige zu erstatten. Die Anzeige muß die Größe der Ernte-
fläche und das Gewicht des davon ausgedroschenen Getreides
enthalten. Bei Benutzung der Dreschmaschine ist die Anzeige
erforderlich — vergl. § 4. —

4. Das Ausdreschen mittels Dreschmaschine ist der
Ortspolizeibehörde von dem Unternehmer des Dreschmaschinen-
betriebes jedesmal vor Beginn des Dreschens anzuzeigen.
Die Ortspolizeibehörde hat durch beauftragte Polizeibeamte
das Ausdreschen überwachen und das Droschgergebnis —
weder der abgemessenen Fläche und Gewicht des ausgedroschenen
Getreides — feststellen zu lassen.

5. Die Ortspolizeibehörden haben das Droschgergebnis
auf Grund der Einzelanzeigen und der eigenen Feststellungen
allmonatlich zusammenzustellen und spätestens bis zum
jeden Monats dem Landratsamt anzuzeigen.

6. Wer es unterläßt, die in den §§ 1 bis 4 auf-
gezeichneten Pflichten zu erfüllen, wird gemäß § 57 der Bun-
desratsverordnung vom 28. Juni 1915 mit Gefängnis bis
zu 6 Monaten oder mit Geldstrafe bis zu fünfzehnhundert
Mark bestraft.

7. Die Anordnung tritt mit der Veröffentlichung in
Kraft.

Montabaur, 6. August 1916.

Der Landrat: Vertuch.

Die Herren Bürgermeister werden ersucht, vorstehende
Anordnung sofort örtlich bekannt zu machen.

Landwirte, welche die festgesetzte Monatsmenge Brot-
getreide nicht rechtzeitig ausdreschen, sind mir zur Anzeige zu
bringen. Gleichzeitig ist mir zu berichten, ob und in welcher
Weise das zwangsweise Ausdreschen des nicht rechtzeitig ge-
droschenen Getreides angeordnet worden ist.

Montabaur, 6. August 1916.

Der Landrat: Vertuch.

Wird veröffentlicht.

Höhr, den 11. August 1916.

Dr. Arnold, Bürgermeister.

Bekanntmachung

betr. Bestandsaufnahme über Vorräte an Brotgetreide
früherer Ernten, sowie an Wehl am 16. August 1916.

Zu § 64 der Bundesratsverordnung über den Ver-
kehr mit Brotgetreide und Wehl aus dem Erntejahre 1916
vom 29. Juni 1916 (Reichs-Gesetzblatt S. 613) ist folgen-
des bestimmt:

Wer mit dem Beginn des 16. August 1916 Vor-
räte früherer Ernten an Roggen, Weizen, Spelz,
Dinkel, Rufen sowie Emmer und Einforn, allein oder mit
anderem Getreide außer Hafer gemischt, ferner an Roggen-
und Weizenmehl (auf Dinst), allein oder mit anderem Mehl
gemischt in Gewächshaus hat, ist verpflichtet, sie dem
Landratsamt bis zum 20. August 1916, getrennt nach Art und Eigentümern anzuzeigen. Vorräte,
die zu dieser Zeit unterwegs sind, sind von dem Empfänger
unverzüglich nach dem Empfang anzuzeigen.

Die Anzeigepflicht erstreckt sich nicht auf Vorräte an
Brotgetreide und an Wehl, die bei einem Be-
sitzer zusammen 25 kg nicht übersteigen.

Nach § 69 a. a. O. wird mit Gefängnis bis zu sechs
Monaten oder mit Geldstrafe bis zu fünfzehnhundert Mark

bestraft, wer die Anzeige (§ 64) nicht in der gesetzten Frist
erstattet, oder wer wesentlich unrichtige oder unvollständige
Angaben macht.

Die Herren Bürgermeister werden ersucht, die Bekannt-
machung in örtlicher Weise zu veröffentlichen und die
Einzelanzeigen über Bestände an Brotgetreide und Wehl
in einer Nachweisung zusammenzustellen und bis spätestens
25. August d. J. einzureichen. Die Vorräte der Bäcker
und Händler sind getrennt von den Vorräten der Selbst-
versorger nachzuweisen.

Montabaur, den 8. August 1916.

Der Vorsitzende des Kreisausschusses:
Vertuch.

Gemäß § 63 der Bekanntmachung über Brotgetreide
vom 20. 6. 16 ergeht zur Ergänzung der Anordnung über
Selbstversorger vom 10. 9. 15 folgende

Anordnung.

Unternehmer landwirtschaftlicher Betriebe, welche sich
im Erntejahre 1916 selbst versorgen wollen, haben bis zum
16. August 1916 bei der Ortsbehörde des Wohnortes die
schriftliche Erklärung abzugeben, daß sie die Selbstversorgung
beanspruchen. Gleichzeitig haben dieselben nachzuweisen, daß
sie am 16. August 1916 genügende Brotgetreidevorräte zu
ihrer eigenen Ernährung und zur Ernährung der von ihnen
zu benennenden dem Haushalt angehörigen zu versorgenden
Personen bis zum 15. August 1917 besitzen. Als Maßstab
für die Berechnung des Bedarfs zur Selbstversorgung sind
vorbehaltlich anderweiter Festlegung des Landes-Getreideamts
9 kg Brotgetreide auf den Kopf und Monat zu berechnen.

Montabaur, den 8. August 1916.

Der Vorsitzende des Kreisausschusses:
Vertuch.

Vorstehendes wird zur Kenntnisnahme gebracht. Die
schriftlichen Anträge auf Selbstversorgung werden in den
Dienststunden (Vormittags) bis zum 15. ds. Mts. entgegen-
genommen. Später eingehende Anträge bleiben unberück-
sichtigt.

Höhr, den 10. August 1916.

Dr. Arnold, Bürgermeister.

Montabaur, den 5. August 1916.

Betr. Brenneffeln.

Mit Bezugnahme auf meine Kreisblattbekanntmachung,
möchte ich hiermit nochmals das Einsammeln der
Brenneffeln dringend empfehlen. Der Bast
dieser Pflanzen wird zu Droststoffen verarbeitet, um den fühl-
baren Mangel an solchen Stoffen zu beseitigen.

Für den Zentner gut getrockneter Nesseln
werden 7 Mk. gezahlt. Die einzelnen Stengel müssen
mindestens 50 cm lang sein.

Wer trockene Brenneffeln besitzt, kann dieselben beim
Büro des Kreisausschusses zwecks Abnahme,
anmelden.

Der Landrat: Vertuch.

Wird hiermit veröffentlicht.

Höhr, den 11. August 1916.

Dr. Arnold, Bürgermeister.

Die Kriegsfamilienunterstützung wird am Mittwoch
den 16. August ausgezahlt und zwar in der bisherigen
Reihenfolge Nr. 1—200 Vormittags von 8 1/2—12 Uhr,
Nr. 201—400 Nachmittags von 2—5 Uhr.

Die Gemeindefasse Höhr.

Montabaur, den 11. August 1916.

Die Gewerbetreibenden mit Web-, Wirk- und Strick-
waren mache ich darauf aufmerksam, daß ihre Bestandsauf-
nahmen bis zum 15. d. Mts. beim Kreisausschuß einge-
gangen sein müssen und daß die Formulare dafür hier
bezogen werden können.

Der Landrat: Vertuch.

Wird veröffentlicht.

Höhr, den 11. August 1916.

Dr. Arnold, Bürgermeister.

Provinziales und Vermischtes.

Höhr. Die Postkarten Ausgabe findet nächsten
Mittwoch, 16. ds. Mts., nachmittags 5 Uhr in den be-
kannten Lokalen statt.

Höhr. Wie aus dem Anzeigenteil unserer heutigen
Nummer ersichtlich, erläßt die Kommandantur Coblenz-
Ehrenbreitstein eine Verordnung, nach welcher das unberechtigte
Abreißen von Früchten, oder mit Früchten behangener Baum-
oder Strauchzweige aller Art (Haselnüsse, Walnüsse,
Brombeersträucher etc.) verboten ist.

Höhr. Der hiesigen Gemeindefasse ist ein Postcheck-
konto unter der Nr. 12412 bei dem Postcheckamt Frankfurt
(Main) eröffnet worden.

Von der Jagd. Der Bezirksausschuß hat für den
Umfang des Regierungsbezirks Wiesbaden den Schluß der
Schonzeit für Rebhühner auf den 20. August und demgemäß
die Eröffnung der Jagd auf den 21. August festgesetzt. Bezüg-
lich des Schusses der Schonzeit für Vork-, Hasel- und
Fasanenhühner und -hemmen sowie für Wacheln, schottische
Moorchühner und Drosseln bleibt es bei den gesetzlichen
Bestimmungen.

Grenzhausen. Unserem Mitbürger Oberjäger
H. Kramann an der Westfront, zurzeit auf Urlaub hier,
wurde das Eisene Kreuz 2. Klasse verliehen.

Vor der zuständigen Prüfungs-Kommission in
Ransbach bestand der Anstreicherlehrling Emad Geilen
aus Nordhofen im Praktischen mit „gut“ und im theoretischen
mit „sehr gut“; Lehrmeister war Herr G. Schindler-
Grenzhausen.

Dierdorf, 9. Aug. Die Höchstpreise für Früh-
kartoffeln sind vom 11. bis 20. August 8 Mk., vom 21. bis
31. August 7 Mk., vom 1. bis 10. September 6 Mk.
und für die Zeit vom 11. bis 20. September 5 Mk. den
Zentner.

Eschelbach, 7. Aug. Der Landwehrmann Peter
Thewalt von hier wurde mit dem Eisernen Kreuze ausge-
zeichnet. Er ist der dritte unserer Gemeinde.

Kassel, 8. August. Die Provinzialkartoffelstelle für
Prov. Hessen-Nassau in Kassel hat für die Ernährung der
Bevölkerung vom 16. August 1916 bis 15. August 1917
6757461 Zentner Kartoffeln zur Verfügung zu stellen an
solche Kommunalverbände und Bezirke, die ihren Bedarf nicht
aus eigenen Vorräten decken können.

Kassel, 9. August. Einen Diebstahl, zu dem eine
geradezu halbschwererische Arbeit erforderlich war, verübten
Diebe in einer Fabrik der Leipzigerstraße. Sie brachen in
einer Nacht von sieben hohen Fabrikdächern die schweren
Bleiplattenbeläge der Dachstühle ab und entwendeten sie. —
Höhr geht's nimmer.

Bonn 8. August. Durch die unsinnige Massen-
anlieferung von Frühkartoffeln ist es nicht möglich, die
angefahrenen Mengen zu verbrauchen. Sie sind daher zum
Teil der Fäulnis preisgegeben. Der hierdurch der Stadt Bonn
bisher entstandene Schaden beträgt etwa 70000 Mark. —
Die Stadt hat im Dottenhof eine Kaninchenzuchtanstalt ein-
gerichtet und vorerst 40 Kaninchen untergebracht.

Frankfurt, 8. August. Trotz der reichen Heuernte
und der üppigen Weiden geht die Einfuhr von Vollmilch
nach Frankfurt in auffallender Weise zurück. Während im
Januar noch 240000 Liter Vollmilch hierher gebracht
wurden, ging die Zufuhr im Juni auf 193000 Liter zu-
rück. Dagegen stieg die Zufuhr von Magermilch von
286000 Liter im Januar auf 446000 Liter im Juni. Zur
Behebung der Milchnot erfährt die Milchversorgung der
Stadt eine völlige Neuordnung. In erster Linie soll Milch
verbraucht in den Kaffeehäusern und in Konditoreien auf das
geringste Maß eingeschränkt oder ganz verboten werden.

Boos, 6. Aug. Welchen Reichtum die Nahe enthält,
ist daraus zu ersehen, daß die Pächter der hiesigen, etwa
2 Kilometer langen Fischereigerechte in 2 Treiben an
27 Zentner Fische erbeuteten. Da sich der Preis für das
Pfund gegenwärtig auf 2 Mark stellt, entspricht der Gesamt-
fang mithin einer Wertsumme von 2700 Mark. Der jährliche
Pachtpreis beträgt 336 Mark.

Dresden, 9. August. Nach dem Genuß von Pferde-
fleisch, das von ein und demselben Metzger verkauft wurde,
sind 100 Personen schwer erkrankt.

Eine Reichsgerstengesellschaft ist an die Stelle der
Gerstenverwertungsgesellschaft G. m. b. H. getreten. Sie
bewirkt den Ankauf der Futtergerste und gibt diese gegen die
von der Reichsfuttermittelstelle ausgegebenen Begugscheine an
die Viehhalter ab.

Jugendkompanie Nr. 87, Höhr.

Dienst für Sonntag den 13. ds. Mts.

Nachm. 3 1/2 Uhr Zusammenkunft am Klärchen,
Ebner.

England und Italien.

Während von unsern Feinden Rußland und Frankreich sich in dem Augenblick, als sie den Krieg gegen uns vom Saune brachen, bewußt waren, daß sie schwere Opfer werden bringen müssen, wenn sie sich auch im übrigen von ihrem bombensicheren Siege überzeugt hielten, hatten England und Italien bei ihrem Eintritt in den Krieg ganz absonderliche Meinungen. England glaubte, daß es durch die Teilnahme am Kriege nicht mehr leiden würde, als wenn es neutral bliebe; Italien fühlte sich als das Jünglein an der Wage und vermeinte durch sein Eingreifen den unerfülllichen Eroberungshunger stillen, gleichzeitig aber auch schnell und ohne sonderliche Mühe den Sieg für sich und seine neuen Freunde herbeiführen zu können.

Ein grenzenloser Irrtum

War es, den diese beiden Mächte begingen, als sie ohne jeden andern Grund als den der gemeinen Gier das Schwert aus der Scheide zogen. England wie Italien würden, wenn sie heute noch einmal zu der Kriegsfrage Stellung nehmen könnten, auf Grund der in dem verflochtenen Kriegsabschnitt gemachten Erfahrungen sich mit Händen und Füßen gegen eine Beteiligung an den Feindseligkeiten sträuben. Reid und schändliche Gier hatten beide blind gemacht. Ein alter griechischer Spruch aber sagt schon: Den die Götter ins Verderben stürzen wollen, den schlagen sie mit Blindheit. England leidet furchtbar unter den Wirkungen des Krieges. Seine täglichen Kriegskosten belaufen sich auf hundert Millionen Mark, zwanzig große Kriegsschiffe hat es verloren, die Dardanellen und Kut el Amara haben ihm außer schweren Verlusten eine folgenschwere Erschütterung seines Ansehens im ganzen Osten eingetragen, auf Frankreichs Schlachtfeldern opfert es in blutigen Helatomben die Blüte seiner Jugend. In der Schlacht an der Somme hat es zusammen mit dem verbündeten Frankreich gegen eine halbe Million Mann verloren. Mit diesem Riesenerfolg ist der Gewinn von 72 Quadratkilometern Landes erkaufte worden, so daß für die Eroberung jedes einzelnen Quadratkilometers 7000 Mann geopfert werden mußten. Da noch 50 000 solcher Quadratkilometer im Westen zu erobern wären, wenn die Deutschen über die Grenze gedrängt werden sollten, so würde sich bei Fortsetzung des Kampfes unter gleichen Bedingungen ein Verlust von 350 Millionen ergeben, d. h. weit mehr als die Gesamtbevölkerung Europas abzüglich Rußlands.

Und Italien?

Schwerer konnte das einstige Land deutscher Sehnsucht nicht getroffen werden, als es durch diesen Krieg geschlagen worden ist und noch täglich weiter geschlagen wird. 3840 Quadratkilometer mit 330 000 meist italienischen Bewohnern hatte Österreich seinerzeit dem damaligen Verbündeten für die Aufrechterhaltung der Neutralität, nicht etwa für die sich gebührende kriegerische Unterstützung geboten. 5700 Quadratkilometer mit 430 000 Einwohnern, darunter jedoch nur 150 000 Italiener, hatte die italienische Regierung gefordert. Wegen dieser geringfügigen Differenz beging Italien den unerhörten Verrat und überfiel den alten und bewährten Freund. In den 400 Tagen seines bisherigen Krieges hat Italien 2800 Quadratkilometer Landes, die zumeist von den Österreichern freiwillig geräumt worden waren, gewonnen, dafür aber gegen 300 Quadratkilometer eigenen Besitzes bei Alassio und am Monte Paralla verloren. Diesen verschwindend kleinen Gewinn hat Italien erkaufte mit rund zehn Milliarden Lire an Kriegskosten und etwa 800 000 Mann an Toten, Verwundeten, Gefangenen, Vermissten und Kranken. Jeder Quadratkilometer kostet den Italienern danach vier Millionen Lire und einen Verlust von 300 Mann. Italien besitzt überdies keinerlei Aussicht, das eroberte Gebiet zu behalten. Man braucht kein Prophet zu sein, um ihm vorzusagen zu können, daß es in diesem Kriege ein Ende mit Schrecken nehmen wird. Freventlich grub Italien sich selbst das Grab, das Grab seiner Ehre und seines Glücks.

Rundschau.

Die Wirkung unserer Zeppelin-Angriffe sucht England zu verheimlichen. Wie die „Köln. Ztg.“ hört, bringen norwegische Reisende die Mitteilung, daß norwegischen Dampfern verboten worden ist, die englische Küste anzu-

laufen. Es soll verhindert werden, daß die Erfolge der letzten deutschen Luftschiffangriffe gesehen und weitergemeldet werden. — In Widerspruch zu der Erklärung der englischen Regierung, daß durch die Zeppeline keinerlei Schaden von Belang angerichtet worden sei, steht auch die Mitteilung der „Daily Mail“, daß sie infolge der Zeppelinangriffe aus ihrem Versicherungsfonds Schadenersatzansprüche bezahlet habe. Dieser Fonds versichert die Abonnenten der „Daily Mail“ gegen Zeppelinschäden, wenn es sich um schwere Vernichtung, wie Lebensverlust oder schweren Vermögensverlust handelt.

Englands Ärger über unsere Tauchfrachtschiffe macht sich in grotesken Darstellungen Luft. Ein Londoner Blatt behauptet, die „Deutschland“ wurde in kleinen Stücken an Bord neutraler Schiffe nach einem wenig besuchten amerikanischen Hafen gebracht, dort zusammengelegt und mit Giftstoffen beladen. Dann fuhr sie triumphierend innerhalb der drei Meilenzone nach Baltimore. Ein anderes phantasiert: Die Reise war eine Versuchsfahrt. Kommt der gefürchtete Augenblick, da der Kaiser gezwungen wäre, den Verbündeten seinen Degen zu überreichen, so wird er sich dieser Demütigung und der Gefahr, den Rest seines Lebens auf St. Helena zu verbringen, dadurch entziehen, daß er auf der „Deutschland“ nach Amerika flüchtet.

Weitgehende Kriegszielordnungen erhebt eine Reihe von Persönlichkeiten, meistens Trägern klangvoller Namen, die sich in München vereinigt hat. In den betreffenden Versammlungen fehlt es auch nicht an Angriffen auf die Junius-aller-Droschüre. Als bekannt wurde, daß der Ministerpräsident Graf Hertling den Bundesratsausschuß zusammenberufen wolle, da wurden zwei Versuche gemacht, die bayerische Staatsregierung für die Wünsche der Alldeutschen und ihrer Verbündeten zu gewinnen. Ein Ansturm erfolgte gegen den nach München von Rußpolding zurückgekehrten Grafen Hertling, und als der Ministerpräsident sich ablehnend verhielt, kamen die Herren um die Audienz beim König ein. Der König empfing die Herren auch, lehnte es aber ab, deren Ideen zu seinen eigenen zu machen, sondern mahnte sie in freundlicher, jedoch ernster Weise, den leitenden Männern Deutschlands zu vertrauen und seinen Willen in die Bevölkerung hineinzutragen.

Die Sitzung des Bundesratsausschusses für auswärtige Angelegenheiten erfolgte am Dienstag laut „Tägl. Rundsch.“ auf bayerische Anregung. König Ludwig hatte hervorragende Männer seines Landes empfangen, die ihm ihre Wünsche in bezug auf die Leitung der auswärtigen Politik und der Kriegsziele vorgetragen haben. Es liegt daher auf der Hand, daß der Bundesratsausschuß für auswärtige Angelegenheiten jetzt sich mit diesen Wünschen beschäftigen wird. Selbstverständlich wird die auswärtige und die Kriegslage Gegenstand der Aussprache sein. In der Hauptsache wird es sich aber um innerpolitische Fragen handeln. Daß Friedensfragen erledigt werden sollten, könnten oder müßten, ist mögliches Geschwätz. Daß der König den Empfang gewährt hat, so führt das gen. Blatt fort, ist wohl die deutlichste Absicht, die von allerhöchster Stelle der halbamtlichen Entgegnung der „Bayerischen Staatszeitung“ zuteil geworden ist, die die politische Gruppe als „Intriganten“ kennzeichnete, die der König empfangen hat. Wenn auch die sozialdemokratische und ein Teil der bürgerlichen Presse Bayerns von einer „Hinauskomplimentierung“ bei dem Empfang schreibt, so sind die Herrschaften entweder schlecht unterrichtet, oder sie fassen wider besseres Wissen. Denn über die politische Bedeutung und Tragweite des Empfanges besteht wohl auch bei diesen Leuten, die jetzt über eine „alldeutsche mäßigste Aktion in Deutschland“ triumphieren, kein Zweifel.

Der deutsch-italienische Handelsvertrag ist zwar von keiner Seite offiziell angekündigt worden, hat seine Gültigkeit aber gleichwohl verloren. Nachdem Italien die Vertragsbestimmungen willkürlich gebrochen hat, hält sich auch Deutschland nicht mehr für gebunden an sie, sondern wendet gegenüber italienischen Erzeugnissen den autonomen Tarif an.

Die Fabrikate aus ausländischen Tabaken, die ohnehin schon schwindelerregend im Preise standen, werden nach dem soeben in Kraft getretenen Verbot der ausländischen Tabakeinfuhr noch teurer werden. Die Kosten entfallen jedoch auf die leistungsfähigen Schulkern. Da wir große Tabak-

vorräte im Lande haben und selber ein rauchbares Tabak bauen, so ist das Einfuhrverbot nur zu begrüßen, da freistreibenden der ausländischen Importeure keine Gefahr mehr droht.

Polens Zukunft. Die kürzlich unterbrochenen Verhandlungen zwischen Deutschland und Österreich über die polnische Frage werden demnächst fortgesetzt werden und man nimmt an, daß sie dieses Mal zum Abschluß gebracht werden sollen. Wie der „Tag“ hört, ist die einigen Tagen verbreitete Meldung, Graf Andrassy habe eine Einladung ins deutsche Hauptquartier erhalten und dorthin abgereist, nicht zutreffend. Vermutlich handelt es sich hier um eine Verwechslung mit dem österreichisch-ungarischen Hauptquartier.

Herr v. Batocki zum Ehren doktor ernannt. Scheidenden Oberpräsidenten v. Batocki hat die juristische Fakultät der Alberts-Universität zu Königsberg die Würde eines Doktor jur. h. c. verliehen in Anerkennung seiner außerordentlichen Verdienste um die Verwaltung des Provinzial-Oberpreußens und im Hinblick auf seine geleistete Tätigkeit als Präsident des Kriegsberatersamtes.

Eine Melamiertensteuer wird von der „Rundsch.“ empfohlen. Wie fruchtbar diese Steuer nach finanziellen Seite für die Reichskasse werden kann, zeigt sich aus der Erwägung, daß zu Anfang des Krieges über zwei Millionen und jetzt noch rund eine Million Melamierten zurückgestellt werden müßten. Aber auch unabhängig von ihrer finanziellen Wirkung empfiehlt die Maßnahme nach der sozialpolitischen, ja, sogar politischen Seite hin, — um einer nicht unbegründeten, nachschüssigen Abstimmung des Bodens zu entziehen. Denn in der schweren Zeit wird jede Bevorzugung als etwas Unrechtes empfunden, — sogar von den Bevorzugten selbst. Schreie von denen, die die Opfer an Leben, Gesundheit und Vermögen darbringen.

Aber die Behandlung von Stoffen für Krankenpflege hat die deutsche Reichsregierung den Neutralen Staaten ein Dokument überreicht, worin nachgewiesen wird, daß Deutschland dem hochherzigen Vorschlag des Königs von Spanien und der amerikanischen Regierung, Stoffen, die ausschließlich der Verwundeten dienen, freie Beförderung zur See zu gewährleisten, beigetreten ist. England hat jene Vorschläge zunächst angenommen, hat sich mit ihnen aber gleichwohl in Widerspruch gesetzt, indem es dem amerikanischen Roten Kreuz Verhinderung von Gegenständen an das deutsche Rote Kreuz unterlagte. Ein Protest des früheren amerikanischen Präsidenten Taft dagegen wurde ablehnend beantwortet. Unter diesen Umständen ist Deutschland nicht mehr in der Lage, die für Krankenpflege, die in den Bereich deutscher Seestreitkräfte gelangen, wie bisher ohne weiteres frei passieren lassen. Die deutschen Seestreitkräfte werden vielmehr verlangen, in Zukunft von dem ihnen zustehenden Recht auf Anforderung solcher Stoffe im Falle eigenen Bedarfs Gebrauch zu machen.

Gegen den neuen deutschen Posttarif

wird noch so viel gestöhnt, daß es angezeigt erscheint, Neuerungen hier noch einmal kurz zusammenzufassen. Kriegszuschlag beträgt für Briefe im Orts- und Nachborsprengel sowie für Postkarten zwei und einen halben Pfennig, für Fernbriefe 5 Pfennige. Der Ortsbrief 250 Gramm kostet sonach freigemacht 7,5 Pfennige, freigemacht 15 Pfennige, der einfache Fernbrief bis 200 Gramm freigemacht 15, nicht freigemacht 25 Pfennige. Der Doppel-Fernbrief (über 20 bis 250 Gramm) freigemacht 25, nicht freigemacht 35 Pfennige, die Postkarte freigemacht 7,5, nicht freigemacht 15 Pfennige.

Das Paket bis 5 Kg. in der ersten Zone kostet 25 Pf. 80 Pfennig, auf alle weiteren Entfernungen 60 Pf. 50; dazu tritt bei nicht freigemachten Paketen 5 Pf. der Portozuschlag von 10 Pfennig. Das Paket bis 5 Kg. kostet in der ersten Zone 10 Pf., auf alle weiteren Entfernungen 20 Pf. mehr als bisher. Der Brief mit Beilage in der ersten Zone 25, auf alle weiteren Entfernungen 50 Pf.; außerdem die Versicherungsgebühr wie bisher bei nicht freigemachten Wertbriefen der Portozuschlag 10 Pfennig. Der Postauftragsbrief 35 Pfennig.

Glück und Glas?

Erzählung von Hermann Egloff.

1 Die nachstehende Erzählung spielt in einer Zeit, wo sich Berlin wohl schon im Aufstieg zur Weltstadt befand, aber erst nach der Einigung des Deutschen Reiches so gewaltig einsetzte. Es war die Zeit, wo noch die ehrwürdige Droschkenkutsche in der Hauptsache den Verkehr vermittelte, an Stelle der prunkenden Vergnügungspaläste noch einsachere Wein- und Bierlokale standen. Wo es bei allen passenden und unpassenden Gelegenheiten bis auf die Straße schallte:

Das ist das Berliner Leben
wie es weint und lacht.

1.

Der Goldsohn.

Im Hause des bekannten Berliner Bankiers Gildner fand heute zur Feier des 60. Geburtstages des Familienoberhauptes ein glänzendes Fest statt. Aber noch eine andere Veranlassung war es mit, welche den Bankier veranlaßte, die Pforten des palastähnlichen Hauses einem größeren Kreis von geladenen Gästen zu öffnen. Der zweite seiner beiden Söhne, welcher die Rechte mit gutem Erfolg studiert hatte, war in einem Lebensalter, wo mancher andere noch als Assessor nach Beförderung seufzt, schon zum Rate befördert worden und diesem Ereignis mit zu Ehren veranstaltete Herr Gildner, der sich vom beschiedenen Kleinwaarenhändler allmählich zum bedeutenden Bankier emporgeschwungen hatte, ein Fest, so glänzend, wie es sein Reichum gestattete. Er wollte damit zugleich davor warnen, als sei er von Kindesbeinen an gewöhnt, in solchen Verhältnissen zu leben.

Es waren dazu eine große Anzahl Herren von Rang und Stand, Kunst und Wissenschaft teils mit, teils ohne

Dame dieser Einladung gefolgt, um das Fest verherrlichen zu helfen.

Nur einer fehlte, der eigentlich einen Hauptplatz an der Festtafel hätte einnehmen müssen — der älteste Sohn des Bankiers — den ein Familienzwist fernhielt, denn er lebte mit seinem Vater in bitterer Feindschaft. Es fragte auch Niemand nach ihm, wohl aus Taktgefühl für den Festgeber.

Eben ist der zweite Gang vorüber, da schlägt Dr. Guido Steinbrück, Professor und Landtagsabgeordneter, der eine Weile sinnend dagelassen hatte, gegen das Glas, erhebt sich und spricht, indem die steigende Begeisterung seine Stimme verstärkt:

„Meine verehrten Damen und Herren!

Ein schönes Fest findet uns heute hier vereint. Unser allverehrter Herr Gildner feiert seinen Geburtstag, die schönste Geburtstagsfreude aber, die ihm zu Teil geworden ist, ist sicherlich die, daß gerade in diesen Tagen sein Sohn in Anerkennung seiner außerordentlichen Verdienste um den Staat in einem noch frühen Lebensalter zum Rat befördert worden ist. Wir allen teilen diese wohlverdiente Freude unseres Wirtes und gönnen ihm die Freudenträne, welche in seinem Vaterauge glänzen. Möge es denn der Vorsehung gefallen, daß der junge Rat vom gereiften Rate bald zum Geheimen, der Geheimen zum wirklichen Geheimen Rate befördert werde. Glück und Freude walle in diesem Hause immerdar — unser Herr Gildner und sein Sohn leben hoch!“

Lebhaft klangen die Gläser aneinander und alle Anwesenden stimmten in den dargebrachten Toast ein.

Als das übliche dritte Hoch verklungen war, begann die Einzelunterhaltung wieder und dabei flüsterte am unteren Ende der Tafel ein Herr seiner Nachbarin mit gedämpfter Stimme zu:

„Es ist dem alten Herrn die Freude an seinem zweiten Sohn um so mehr zu gönnen, als sein anderer und

ältester Sohn so schweres Leid und Kummer auf sich Haupt gewälzt hat.“

„So“, entgegnete die Dame, „Herr Gildner hat noch einen älteren Sohn? Wo befindet sich derselbe?“

„Ich weiß auch nichts Näheres über ihn. Er soll unter die Zeitungsschreiber gegangen sein und in niedrigen Kreisen verkehren, auch spielt die Liebhaft mit armen Mädchen bei diesem Jermwirts eine Rolle.“

Die Dame erschauderte leicht.

„Wie kann nur ein Sohn sich soweit vergehen aus den lichten Höhen seiner Eltern herabsteigen.“

Diese Unterhaltung unterbrach das Zeichen zu einem neuen Toast. Dr. Krauß, ein bekannter und geschätzter Kritiker, erhob sich.

„Meine Damen und Herren!

Nachdem man der Verdienste des Herrn Rat Gildner in gebührender Weise gedacht, halte ich es für Pflicht des ältesten Sohnes unseres verehrten Herrn Festgebers zu gedenken. Dessen Verdienste liegen zwar auf einem anderen Gebiete als die seines Herrn Bruders, aber dienlich bleibt Verdienst. Freiwillig hat er dem Wohlstand im elterlichen Hause entsagt, um als ein Held der Wahrheit und Recht zu kämpfen. Ich habe Glück der Befähigung seiner Kindheit gewesen zu sein, sah sein flammendes Herz oft mit seinem Kopf zusammengehen, nie aber sah ich ihn an eine Gemeinheit auch anstreifen. Meine Damen und Herren, Sie werden wundern, daß ich diese Dinge hier bringe, aber halte die Gelegenheit für geeignet, dem innigsten Wunsch Ausdruck zu geben, daß Vater und Sohn sich wieder die Hände zur Versöhnung reichen mögen. raus lassen Sie uns die Gläser anstoßen, vereint dem Wunsch, den ich soeben ausgesprochen habe, verehrte Geburtstagskind und geschätzte Festgeber, sein Sohn Willibald, der Zeitungsschreiber, sie leben hoch, hoch!

Das Telegramm im Stadtverkehr bis fünf Worte einschließlich 40, über 5 bis 10 Worte einschließlich für jedes Wort zwei Pfennig mehr, also 42, 44, 46 Pf. usw.; über 10 Worte für jedes Wort 5 Pf. Das Telegramm im Fernverkehr bis fünf Worte einschließlich 60 Pf., über 5 bis zehn Worte einschließlich für jedes Wort 2 Pf., also 62, 64, 66 Pf. usw., über 10 Worte für jedes Wort 5 Pf. Der Fernpostbrief kostet 35, die Fernpostkarte 30 Pf. Im Fernsprechverkehr beträgt die jährliche Grundgebühr in den kleinsten Netzen 88 M., steigend bis 100 M. in Netzen mit mehr als 20 000 Anschlüssen. Die jährliche Grundgebühr in Netzen von nicht mehr als 1000 Anschlüssen 66 M., steigend bis 110 M. in Netzen mit mehr als 1000 Anschlüssen. Die Gebühr für Ortsgespräche bei Anruf gegen Grundgebühr 5,5 Pfennig für jede Verbindung; für Ferngespräche im Verkehr von Ort zu Ort bei Entfernung von nicht mehr als 25 Km. 22 Pfennig für drei Minuten, steigend bis zu 2,20 M. bei einer Entfernung von mehr als 10 000 Km. Durchsprechungen während frankierten Sendungen werden auf volle Pfennige abgerundet. Unverändert sind die Gebühren für Drucksachen, Geschäftspapiere, Warenproben, Anzeigen und Zeitungen.

Die Engländer kommen.

Über einen Monat dauert die Offensive der Engländer der Franzosen an, in der die ersten ihren Verbänden, sowie der staunenden Welt zeigen wollten, wie sie es bringen könnten, die Deutschen durch Belgien bis an Rheim oder gar über diesen Fluß zurück zu treiben. Hat sich allerdings im Verlauf dieses Monats herausgestellt, daß auch die seltsamsten Berechnungen sich als falsch herausstellen werden, wenn das Tempo der britischen Offensive so weiter entwickelt wie bisher. Dann kommt ein neues heraus, das ganz gewiß nicht zu den englischen Berechnungen stimmt.

Die Engländer kommen! Wenn dieser Alarmruf an der Front ertönt, so sind, darin stimmen alle Berichte, Kriegsberichterstattungen und sonstige Zuschriften überein, die Feldgrauen elektrifiziert. Dann geht das Kampffieber am ersten Tage durch die Reihen, und aus den sonst schlafenden Augen leuchtet die heiße Kampflust. Haben wir es mit entschlossenen Gegnern, die einander gegenüber, zähe Soldaten, die wissen, daß es die Ausdauer welche den Erfolg, den entscheidenden Sieg verleiht. Zu kriegerischen Feindschaft, die doch niemals der Ritterschmerzhaftigkeit darf, gefüllt sich auch wohl eine tüchtige Dosis Haß, und doch liegen die Anschauungen über den Krieg auf beiden Seiten verschieden. Man denkt über den Krieg anders oder hat doch wenigstens über ihn anders. Und doch es so gekommen ist, daran tragen nicht die Deutschen Schuld.

Daß die deutschen Soldaten wissen, daß die Engländer die erbittertesten Feinde sind, das ist ganz selbstverständlich. Sie haben unter diesem schärfsten Gegner doch nicht die einzelnen britischen Soldaten verstanden, sondern dieser Feind Deutschlands war die Regierung in London und die Politik, während die beiderseitigen Armeen für die Ehre und den Ruhm ihrer Heimaländer zu kämpfen hatten. Diese Stellung ist aber dank von den Briten verändert worden. Seitdem sie sich entschlossen haben, die Deutschen in einem mehr als unwürdigen Licht gezeigten zu haben, die selbst bei gefangenen Briten noch gegenüber den Deutschen zu verzeichnen waren. Die widerliche Szene, die Offiziere mit einem Brot Fußball spielten, ist von Engländern dargestellt worden. Es war deutsches Brot, dem sie ihre Gefinnung zeigen wollten.

Die Deutschen sind den Engländern nicht bloß als Feinde, sondern auch als feige Gegner bezeichnet worden. Die bestialische Szenen, die irgendwo in der Welt verübt worden waren, erhielten in illustrierten Journalen an der Spitze die Köpfe und Uniformen deutscher Soldaten für die Verherrlichung. Andere Greuelthaten, die abenteuerlich wurden, wurden direkt frei erfunden. Dies Treiben bestand schon vor dem Weltkrieg, als die „Invasionsfurcht“ in England ihren Trieb, und steigerte sich im Feldzug. Daß es bei unseren

Feldgrauen tiefe Erbitterung erwecken mußte, ist nur natürlich. Mit der Verleumdung unserer Krieger als feige, die den eigenen angeworbenen Soldaten Mut machen sollte, haben sich die Londoner Lügner selbstverständlich am meisten geschadet, denn die Aufdeckung dieser Trugdarstellungen hat doch einen tiefen Eindruck gemacht.

Am schimpflichsten hat aber die britische Militärverwaltung selbst dadurch gehandelt, daß sie in der Wahl der Waffen gegenüber den Deutschen jede Redlichkeit und Ritterlichkeit vermissen ließ. Schon im Anfang des Krieges wurden bei verwundeten und gefallenen deutschen Soldaten Wirkungen der sogenannten Dum-Dum-Geschosse verzeichnet, Kugeln, die die Engländer selbst gegenüber wilden Tieren und sodann gegenüber barbarischen Völkern, wie den Sudanesen, zur Anwendung brachten. Dahin gehören auch die Wollsgeschosse, wie sie in Indien zur Erlegung von Tigern eingerichtet werden, in welchen sich die hineingestürzten Körper auf spitzen Pfählen aufspießen, und die Greuelthaten der indischen Gurkhas, die dem übertraflichen Gegner die Kehle durchschnitten, die Anwendung von Gasbomben etc.

Alle diese Mittel haben den Engländern keine nachhaltigen Erfolge eingebracht, aber sie konnten an den Deutschen nicht spurlos vorbeigehen und sie gleichgültig lassen. Darum die Stimmung, wenn der Ruf ertönt: „Die Engländer kommen!“ Dann sind die Unseren zum rechten Empfang bereit, und gilt es, nachzustößen, dann geht es ohne Paß und Ruhe vorwärts, dann wird der letzte Atemzug daran gesetzt. Und vor allem zeigt sich der heiße Kampfesjorn im Handgemenge, dann zeigen die Deutschen den weißen und farbigen Briten, was bei uns „Armischmalz“ bedeutet. England muß sich über seine eigenen Verluste noch klar werden. Jeder neuen Offensive-Ausführung antwortet der jubelnde deutsche Ruf: „Nacht nur die Engländer kommen!“

Bermischtes.

Handels-Flugschiffe nach Amerika?

Unser Handels-Flugschiffen sollen ausländischen Meldungen zufolge in nächster Zeit Handels-Flugschiffe zugefikt werden, die den Warenverkehr mit Amerika über den Ozean hinweg vermitteln werden. Es soll sich dabei um riesige Zeppeline handeln, von denen zwei an den jüngsten Angriffen gegen England teilnahmen. Die neuen Handels-Flugschiffe sollen für ein ungeheures Steige- und Kraftvermögen eingerichtet sein und eine Schnelligkeit bis zu 200 Kilometer in der Stunde entwickeln können. Die Möglichkeit eines Luftschiffverkehrs mit Amerika ist gewiß nicht ausgeschlossen; unsere Zeppelinwerke sind auch sicherlich imstande, alle Schwierigkeiten einer so weiten Luftfahrt zu überwinden. Ob die Sache aber schon so weit gediehen ist, wie die ausländischen Meldungen behaupten, das bleibt doch noch abzuwarten. Daß uns das Ausland den Handelsverkehr mit Amerika über dem Meere gutraut, nachdem wir ihn unter dem Ozean weg soeben mit der „Deutschland“ in verheißungsvoller Weise eröffnet haben, enthält auch schon das Anerkennung der deutschen Überlegenheit.

Aber die Reichs-Belastungsordnung bestehen sämtliche Auffassungen. Insbesondere ist die Meinung verbreitet, daß vom 1. August ab alle Waren nur gegen Bezugschein veräußert werden dürfen. Wie der Verband deutscher Detailgeschäfte der Textilbranche mitteilt, gibt es Kaufende von Waren, die auch nach dem 1. August ohne jede Beschränkung abgegeben werden dürfen. Ebenso irrtümlich ist die Auffassung, als ob die der Belastungsordnung unterstellten Waren seit dem 1. August wesentlichen Preissteigerungen ausgesetzt seien. Das Gegenteil ist richtig. Durch die Bekanntmachung der Preisbeschränkungen bei Verkäufen von Web-, Woll- und Strickwaren ist Vorfrage getroffen, daß die Waren nur insofern im Preise erhöht werden, als es wegen der Kriegslage notwendig ist.

Der Titel Frau. Der Großherzog von Baden ermächtigte das Justizministerium, ledigen weiblichen Personen die Führung der Bezeichnung „Frau“ zu gestatten, wenn sie mit einem Kriegsteilnehmer in der ersten Absicht der Verheiratung verlobt waren, die Eheschließung nur wegen Todes oder Verschollenheit des Bräutigams unterblieben ist und der Tod oder die Verschollenheit mit dem Kriege im Zusammenhange stehen.

„Weiß ich,“ antwortete Müller 4 wichtig, „wenn man ein Jahnmarktsstück in der Tasche hat und wünscht sich noch zehn dazu, wenn gerade eine solche Schuppe vom Himmel runterpurzelt, dann beschert sie einem der heilige Laurentius, bevor das Jahr vorbei ist.“

„Wenn das so ist, dann möchte ich wirklich ein paar Tage im Jahre Müller 4 sein,“ sagte der Sergeant unter schallendem Gelächter. Müller 4, wie kannst Du heute, wo wir heute gegen den Feind fahren, solche Gedanken haben? Wenn wir heute etwas beim Fallen der Sternschnuppen zu wünschen haben, so ist es, daß unsere Eskadron das erste feindliche Geschütz und die erste feindliche Fahne oder Standarte erbeutet. Verstanden?“

„Ja Befehl. Aber ich wünschte auch, daß ich zu Hause die Marianta wiedersehe.“

„Wirst Du schon, denn solches Unkraut vergeht nicht. Aber nun aufgestanden, Kinder, und wenn wieder ein so recht leuchtendes Sternstück herunterpurzelt, dann schnell gewünscht, wenn wir alle das selbe wünschen, muß es doch für einen eintreffen. Jetzt! Na, Müller 4?“

„Ja!“ ich gewünscht, daß ich dem budeligen Schneider bei der Rückkehr aus dem Krieg eine tüchtige Tracht Prügel geben kann, weil er die Marianta hat küssen wollen, wie sie mir geschrieben hat.“ Müller 4 strahlte ob dieses gerade im Augenblick des Sternschnuppenfalls geäußerten Wunsches.

„Müller 4!“ brauste der Sergeant auf. Da kam eine Station in Sicht.

Ein langes Jahr war vergangen bis zum nächsten Laurentiustage. Die frischen Reiterkämpfer waren von den Rössen gestiegen und saßen in den Schützengraben. Die Sternschnuppen leuchteten wieder und in der Tiefe des Grabens schien es ihnen, als ob das himmlische Feuerwerk ihnen direkt auf den Kopf fallen wollte. Sie waren nicht mehr alle beisammen, die Gefechte hatten Lücken in die Reihen gerissen, und fremde Gesichter waren an die Stelle der alten Kameraden getreten.

Veränderung ist immer was wert im Leben,“ lachte der Sergeant, den eine mächtige Stirnrunne zierte, aber wenn ich offen sein soll, es gefiel mir im vorigen Jahre besser, als wir uns das erste Geschütz holten. Wir saßen

Kriegstinte. Eine besondere Kriegstinte zum Beschreiben von leinwandenen Papieren ist jetzt fertiggestellt worden. Proben derartiger Tinten haben sich als brauchbar erwiesen. Es dürfte einige Zeit vergehen, bis die Kriegstinte im Handel zu haben ist. Der Unterrichtsminister hat schon jetzt in einer besonderen Verfügung es als zweckmäßig bezeichnet, in den Schulen auf die künftige Verwendung der Kriegstinte einzuwirken.

Ein seltener Fall von Schwämmevergiftung ereignete sich in München, wo sich nach dem Genuß von Schwämmepilzen in der Familie eines Kupferschmieds, bestehend aus Mann, Frau und zwei Kindern von 12 und 14 Jahren, Schwämmevergiftung eingestellt, die sich bei dem 14 Jahre alten Sohne in einem Tobsuchtsanfall äußerte; er packte sein 5 Monate altes Brüderchen und warf das Kind vom ersten Stockwerk in den Hausflur. Der Kleine, der einen Schädelbruch erlitt, wurde in das Kinderhospital, die beiden Knaben in das Krankenhaus gebracht.

Entdeckung einer unterirdischen Höhle auf dem Regenstein durch die Wänschelrute. Auf der bekannten, von Ausflüglern vielbesuchten Burgruine Regenstein am Garz hat der Kulengänger Otto Eder von Graeve bis jetzt unbekannte unterirdische Höhlen und Gänge durch die Wänschelrute festgestellt. Es handelt sich laut „Magdeb. Ztg.“ um ein Grabgewölbe von etwa zwei Metern Länge, einem Meter Breite und zwei Metern Tiefe, sowie um zwei Gänge. Der Regenstein oder Reinstein war bekanntlich der Sitz des auch von Julius Wolff in seinem Hargroman „Der Raubgraf“ geschilderten Grafen von Regenstein. Er ist gegenwärtig ein kleines preussisches Gebiet im Braunschweigischen.

Die einhauende Kavallerie. In seiner Lebensbeschreibung erzählt Ludwig Richter eine kleine Erinnerung aus den Tagen seiner Schulzeit. Er war kein besonders eifriger Schüler, und die Rechenstunde erregte sich seiner geringsten Teilnahme. Nicht selten benutzte der künftige Maler sie zu künstlerischen Vorübungen auf der Schiefertafel. Einmal zauberte er eine gewaltige Schlacht auf den dunklen Grund hin, und im blinden Eifer des Komponierens widerfuhr es ihm dabei, daß er halbblau seinen zusehenden Nachbarschülern zurief: „Aber jetzt muß die Kavallerie einhauen!“ Da ließ sich plötzlich hinter seinem Rücken die empörte Stimme des Lehrers vernehmen: „Ja, einhauen soll sie, einhauen soll sie!“ Zugleich fauchte ein Rohrstöckchen unbarmherzig auf den Schlachtenmaler herab. Die Tafel wurde konfisziert und sogar zum Direktor getragen. Der kleine Ludwig aber als Märtyrer seines Kunsttriebes verbrachte den Rest dieser Rechenstunde vor der Tür des Klassenzimmers und zwar in Neutränen.

Wie die Wurst verteuert wird, zeigte die Verhandlung vor einem Berliner Schöffengericht gegen einen Fleischermeister wegen Kriegswuchers und Vergehens gegen Maßstrafsverordnungen. Der Angeklagte hatte Oldenburger Wurst, die er für 3 Mark eingekauft hatte, für 5,50 Mark das Pfund verkauft; er rechtfertigte sein Vorgehen mit der Begründung, daß die Wurst wenig gemessen sei und durch längeres Hängen ein Trockenverlust eingetreten sei. Der Anwalt hielt die vorliegende Überzeugung des Publikums für so ungeheuerlich, daß er 1000 Mark Geldstrafe in Antrag brachte. Das Schöffengericht erkannte jedoch nur auf 200 Mark Geldstrafe.

Zuchthausstrafen für Kanariendiebe. Das von den Außenkolonisten gehaltenen Kleinvieh, Kanarienvögel, Hühner und Tauben, war schon in Friedenszeiten für gewisse Diebstahlspezialisten eine begehrte Beute. In letzter Zeit haben diese Diebstahlspezialisten sich noch gemehrt. Von einem Berliner Gericht wurden zwei Diebe dieser Art zu strengen Strafen verurteilt; sie hatten die gestohlenen Tiere, um sie besser fortzuschaffen zu können, gleich an Ort und Stelle geschlachtet. Das Gericht erkannte gegen die beiden Angeklagten auf je drei Jahre Zuchthaus.

Die großen Brände in Rußland sind auf eine Geheimgesellschaft zurückzuführen, von der 30 Mitglieder verhaftet wurden. Neuerdings wurden zwei Mineralwasserfabriken in Moskau eingekesselt, in denen Gummi lagerte. Der Schaden beträgt acht Millionen Rubel. In Bobruisk brannte ein Stadtheil mit den Gebäuden des Hofkommissars der Prinzessin Tatjana ab. Es liegt Brandstiftung vor, um die ungeheuren Schwindeleien und Unterschlagungen zu vertuschen.

Aus der Kriegszeit.

Laurentiustag.

Von Georg Paulsen.

Am August 1914 hatten die Reiterleute bei ihren im Eisenbahnwagen auf Stroh gefesselt oder gewiegt, wie sich gerade der Platz darbot, und waren dem entgegengefahren. Sie hatten sich schneidige Attaden, je mehr desto besser, um den Engländern und Franzosen zu zeigen, was deutsche Liebe bedeuten. Klar war Himmel und ruhig die Nacht. Die Sterne leuchteten blinken, aber dazwischen funkelte es blitzend zwischen Wolken und Erde. Es glitt herab wie Feuerfunken und Schwall, ein seltsames, überirdisches Schauspiel in der Dämernacht.

Die Erwartung und Aufregung von nahenden Kämpfen die Leute nachgehalten, sie verfolgten aus ihrem Wagen das Glänzen und Blinken in den Lüften. Es wurde stärker und fesselnder.

„So kann es im Gefecht zugehen,“ meinte ein junger Mann, der noch mitten in seiner aktiven Dienstzeit stand. „Nehmen die Kugeln faulen, da kriegt man ein Stück Mühl davon. Hui, seht mal, das waren drei, vier mit Mal und auf derselben Stelle. Wenn die einem gerade auf den Kopf fallen! Uli je, ich danke bestens!“

„Na, Müller 4, Dein Kopf könnte es aushalten,“ warf Sergeant unter allgemeiner Heiterkeit dazwischen, dem junge Kavallerist in der Rekrutenausbildung das Leben gemacht hatte. „Aber macht Euch keine Gedanken, so von oben herunter fliegen Euch die Kugeln in Schall und Rauch auf den Schädel. Und wenn sie es wäre es nicht auch egal. Sobald Marsch, marsch!“ wird, kümmert einen bloß der Feind, den man vor hat. Alles andere ist Schnuppel!“

„Daher heißen die Dinger da oben in der Luft auch Sternschnuppen,“ ulkte ein Einjähriger, was ihm einen blauen Blick des Vorgesetzten eintrug. „Lassen Sie sich Schulgeld wiedergeben, wenn Sie nicht besser in der Geschichte Bescheid wissen. Also, Müller 4, weißt Du, Sternschnuppen sind?“

Insam in der Tinte, aber man konnte sich doch rühren. Hier? Meine Andromeda sah mich ordentlich traurig an, als ich zu ihr sagte: ja, mein Tierchen, nun geht das Plaisier im Graben an, und Du bleibst hier.“

„Kann man aber doch auch hier die Sternschnuppen sehen,“ sagte Müller 4, der alle Zusammenstöße unverwundet überstanden hatte.

„Ja,“ lachte der Sergeant, „da meldest sich ja der Augenseiter. Na, Müller 4, Dein Nebenbuhler hat seine Tracht Prügel noch nicht fort. Wünschst Du sie ihm heute nochmals?“

„Nein,“ sagte Müller entschieden, „krummer Schneider ein braver Mann. Hat mir große Wurst als Liebesgabe geschickt und geschrieben, Marianta hätte allen Schornsteinfeger geheiratet. Hat uns alle Weide betrogen. Laß sie laufen.“

„Bravo!“ sagte der Einjährige lustig. „Und ich wünsche mir...“ Da kam er zurück, eine Kugel hatte ihm die Stirn durchbohrt. Es war still geworden, niemand achtete mehr auf den Schwarm der Laurentius-Sternschnuppen. Da lag der tote Kamerad, — und was mochte der sich gewünscht haben?

Sanft Laurentius hatte einen leuchtenden Gruß aus den himmlischen Regionen bestellt, es war als ob ein Signal, ein Feuerwerk abgebrannt würde zum Zeichen eines Angriffs. Aber noch war alles still, die an Bewegung gedachten Feldgrauen empfanden die Enge des Raumes. „Wenn es doch ein bißchen Leben geben wollte, was, Müller 4! Heute ist die Stimmung gerade recht zum Dreinschlagen.“

„Ja Befehl,“ sagte der. „Hau ich jeden, der herein will, kaput!“

Und da kamen die Feinde, sie wollten herein. Ein blutiges Handgemenge entstand, bis der Angriff abgeschlagen war. Vorbei war manches Hoffen, manches Wünschen. Laurentiustag!

Coblenz, den 9. August 1916.

Verordnung.

Auf Grund des Gesetzes über den Belagerungszustand vom 4. 6. 1851 in der Fassung des Gesetzes vom 11. 12. 1915 bestimme ich im Anschluß an meine Verordnung vom 11. 4. 16 Abt. II Nr. 5672 für den Befehlssbereich der Festung Coblenz-Ehrenbreitstein:

Das unberechtigte Abreißen von Früchten oder mit Früchten behangener Baum- oder Strauchweige aller Art (Haselnüsse, Wallnüsse, Brombeersträucher etc.) ist verboten.

Zuwiderhandlungen gegen diese Verordnung werden mit Gefängnis bis zu einem Jahre, bei Vorliegen mildernder Umstände mit Haft oder Geldstrafe bis zu 1500 Mark bestraft.

Der Kommandant der Festung
Coblenz-Ehrenbreitstein
gez. v. Luckwald,
Generalleutnant.

Betr. Verkehr der Bürger mit der Gemeindebehörde.

Dem frischen Zuge der Gegenwart, die für bürokratische Unständlichkeit keine Zeit mehr hat, folgend, habe ich während meiner hiesigen Tätigkeit stets Wert darauf gelegt, daß die Ortsbewohner ihre Anträge und Wünsche persönlich auf dem Bürgermeisteramt anbringen, und daß jede Frage eingehend und entgegenkommend beantwortet wird. In letzter Zeit hat aber dieser persönliche und der Fernsprechverkehr auf dem hiesigen Amt einen derartigen Umfang angenommen, daß fast der ganze Tag diesem Dienstzweige gewidmet werden muß, wodurch die Bearbeitung der ins Ungemessene angewachsenen Dienstfachen fast unmöglich ist und zum großen Teil in der für die notwendige Erholung und Ausspannung nötigen Zeit bewältigt werden muß. So sehr ich wünsche, daß der persönliche und Fernsprechverkehr mit meinem Amt aufrecht erhalten wird, bleibt mir deshalb nichts anderes übrig, als ihn, wie schon wiederholt angedeutet, auf die Vormittagsstunden einzuschränken. Der Nachmittag muß mir und meinen Beamten für die schriftliche Arbeit bleiben. Nachmittags können persönliche Auskünfte nur noch erteilt werden, wenn Gefahr im Verzuge ist.

Höhr, den 5. August 1916.

Der Bürgermeister: Dr. Arnold.

Montabaur, den 5. August 1916.

Für die Monate August-September stehen dem Kreise nachstehende Mengen **zuckerhaltiger Futtermittel** zu Verfügung:

439,20 Str. Melasse,
185,81 " Schnitzel.

Bestellungen sind an die Landwirtschaftliche Zentral-Darlehnskasse zu Frankfurt a. M. zu richten.

Der Vorsitzende des Kreisausschusses,
Vertuch.

Wird hiermit veröffentlicht.

Höhr, den 10. August 1916.

Der Bürgermeister: Dr. Arnold.

Der deutsche Tagesbericht.

WTB. (Amtlich.) Großes Hauptquartier, 11. August.
Westlicher Kriegsschauplatz.

Nördlich der Somme haben farbige und weiße Engländer vereinzelt und erfolglos angegriffen. Ebenso mißlang der oftmals wiederholte Ansturm französischer Truppen hart nördlich des Flusses gegenüber dem standhaften Festhalten sächsischer Reserve-Truppenteile. Im übrigen sind keine Ereignisse besonderer Bedeutung zu berichten.

Ostlicher Kriegsschauplatz

Front des Generalfeldmarschalls von Hindenburg.

Zwischen Wischniew-See und Smorgon sowie in der Gegend nördlich von Krewo sind zahlreiche schwache russische Angriffe müßelos abgewiesen.

An der Stochodfront beschränkte sich der Gegner nach seinen Niederlagen der letzten Tage im allgemeinen auf lebhafteste Artillerietätigkeit. Von ihm versuchte Teilangriffe westlich des Nobelssees, bei Dubielzow und südlich Barceze sind nicht geglückt. Die südlich von Zaloge eingeleiteten Kämpfe haben größere Ausdehnung angenommen. Der russische Angriff, der zwischen Bialoglow und Horodyskze zunächst Boden gewann, wurde durch deutschen Gegenstoß zum Stehen gebracht. Starke Angriffe des Feindes in der Gegend von Troscianiec wurden blutig abgewiesen. Seine Versuche, am Serech, südlich von Horodyskze Vorteile zu erringen, sind erfolglos gescheitert.

Front des Feldmarschalls-Leutnants Erzherzog Karl.

Südwestlich von Monasterzyska, sowie im Winkel des Dnjestr und der Bystrzyca griffen starke russische Kräfte an. Der Ueberlegenheit des Gegners mußte der tapfere Verteidiger an einzelnen Stellen nachgeben. Gegenangriffe fingen den feindlichen Ansturm auf und brachten den Kampf zum Stehen.

Die im Gange befindliche Umgruppierung, die angeordnet wurde, um den russischen Kräfteverschiebungen Rechnung zu tragen, ist in weiterer Durchführung.

In den Karpaten bemühte sich der Feind südlich von

Zabie vergebens, uns die errungenen Vorteile zu entreißen.

Balkan-Kriegsschauplatz.

Südlich des Doiransees unternahm der Gegner mit schwachen Abteilungen einzelne Scheinangriffe, die ohne ernstlichen Kampf durch unser Feuer abgewiesen wurden.

Oberste Heeresleitung.

Kriegsnachrichten.

Deutsche Vergeltung.

WTB Berlin, 10. August. Zu seiner früheren Meldung über den angekündigten Zwangsverkauf des gesamten deutschen Grundeigentums in der englischen Kolonie Nigeria erfährt der „Berl. Volksanz.“ von unterrichteter Seite, daß die deutsche Regierung der britischen Regierung schon vor einiger Zeit mitgeteilt hat, im Falle der Verwirklichung dieses Raubes an deutschem Gut werde sofort das bekannte Palais des englischen Handelsagenten Sir Francis Oppenheim in Frankfurt a. M. öffentlich versteigert werden.

Truppenverschiebungen in Syrien.

TU Budapest, 8. Aug. Aus Tulscha wird gemeldet, daß in Südsyrien wieder große Truppenverschiebungen zu bemerken sind. Die Russen haben auf der unteren Donau viel Militär angehauft. Nach der Dobruza gestückelte Deserteure behaupten, daß in Südsyrien 300 000 Soldaten seien. Gleichzeitig wird noch gemeldet, daß die schwarze Meeresflotte den Befehl erhielt, mit größerem Kohlenvorrat sich auf verschiedenen Punkten in der Nähe des Donau-Mündens Wilkow zu konzentrieren. Der Zweck dieser militärischen Maßnahme ist vorläufig unbekannt.

Gewaltige englische Verluste.

Amsterdam, 9. Aug. Die englische Öffentlichkeit beschäftigt sich angezogen der gewaltigen Verluste angelegentlich mit der Hinterbliebenenversorgung. Im Unterhaus erklärte der Abgeordnete Fisher, es müßte für die Hinterbliebenen von 250 000 gefallenen Kriegern gesorgt werden und daß vom Parlament für Pensionen und Unterhaltungen 120 Millionen angefordert werden würden. Sollte sich die Zahl der Gefallenen erheblich erhöhen, so wird ein Nachtragkredit eingebracht werden.

Der U-Boot-Krieg.

Haag, 9. August. Holländische Schiffe erfahren aus London, daß englische U-Boote die durch den U-Bootkrieg verursachten Verluste der Verbündeten im Monat Juli auf 110 000 Tonnen, die der Neutralen auf 124 000 Tonnen schätzen.

Kuropatkin nach Asien versetzt.

WTB Petersburg, 9. August. General Kuropatkin, der Oberbefehlshaber an der Nordfront, ist zum Generalgouverneur von Turkestan ernannt worden.

Ein italienisches Großkampfschiff vernichtet?

Bern, 11. Aug. „Petit Journal“ meldet aus Turin, am gestrigen Tage war das Gerücht verbreitet, daß der italienische Ueberbroadmuth „Leonardo da Vinci“ im Hafen von Tarent in die Luft gelassen ist. Man weiß nichts über die Katastrophe, die wahr zu sein scheint, ob sie durch einen Unfall, ein feindliches Torpedo oder im Verlaufe eines Kampfes mit einem feindlichen Geschwader hervorgerufen wurde.

„Daily Graphic“ berichtet, daß bis jetzt auf den Schlachtfeldern 7 Mitglieder des englischen Unterhauses, 11 Mitglieder des Oberhauses, 18 Söhne von Unterhausmitgliedern und 67 Söhne von Oberhausmitgliedern gefallen sind.

Grey ersuchte in einer Note an den amerikanischen Botschafter in London, durch Vermittlung seiner Regierung der deutschen Regierung mitzuteilen, daß die englische Regierung einen scharfen Protest gegen die Erschießung des Kapitäns Fryatt einzulegen beabsichtigt. Fryatts Verurteilung sei ein Justizmord an einem englischen Unterthanen, der als Kriegsgefangener in die Hände der deutschen Regierung gefallen sei, und unter Umständen erfolgt, die mit dem Völkerrecht und mit dem Kriegsgebrauch direkt in Widerspruch stünden.

Genf, 11. August. „Petit Journal“ meldet große Personalveränderungen in höheren französischen Kommandostellen. Ein Divisionsgeneral und 18 Brigadegenerale wurden in die Reserve versetzt.

Christiania, 10. Aug. Aus Bergen wird gemeldet, daß der 3000 Tonnen große englische Dampfer „Jupiter“, dessen Ankomst von Newcalle bereits am letzten Freitag dort erwartet wurde, wie jetzt angenommen wird, von einem deutschen Unterseeboot torpediert worden ist.

Wegen besonderer Schwierigkeiten und der Gefahr, nach englischen Häfen eingebracht zu werden, haben einige holländische Fischerboote ihre Fahrt nach Island aufgegeben und nehmen nun wieder an der Nordseefischerei teil.

Zino

Pracht-Wäsche

erzielen Sie stets durch den Gebrauch meiner seit vielen Jahren bestrenommierten Spezial-Fabrikate:

Mosella-Seife, garantiert rein u. unverfälscht
Krepelin, bestes Salmiak-Torpenlin-Borax-Seifenpulver.

In den meisten einschlägigen Geschäften zu haben.

Herm. Jos. Krepele, Kgl. Preuss. u. Großh. Bad. Hof
Dampf-Seifen- u. Lichte-Fabrik, COBLENZ
Geschäftgründung 12. Oktober 1800
Telefon Nr. 1178.

Gaskoch-Apparate

nur erstklassige, jahrzehnte lang
erprobte Fabrikate.

Stahlblech-Randkessel

verzinkt u. emailliert, bester Ersatz
für beschlagnahmte Kupferkessel.

Giesskannen, Eisschränke

in allen Grössen und Preislagen
vorrätig, empfiehlt

L. Schweppenhäuser

Inh. Gebr. Schmahl,
Coblenz

Altengraben 17 Telefon 252

20 Frauen u. Mädchen

bei gutem Lohn zum Sortieren von Erzen für Arbeit
Tag sofort gesucht.

Meldungen bei Herrn Steiger Simon, Grenzhaus
Gewerkschaft Hainchen,
Grenzhausen.

400 bis 500 Rm.

Lohstangen, Eichenholz

u. f. w. ab meinen Heden Lohmühle bei Vallendar zu
kaufen.

Johann Jtschert, Vallendar.

Walkerde

grubenfrisch, getrocknet und auch fein gemahlen
in großen Mengen zu kaufen gesucht.

Angebote und Muster erbittet

Vereinigte Farbwerke Act.-Ges. Cal



Große Mengen Butter

Können diejenigen Landwirte verkaufen,
welche die Milch mit einer erstklassigen
Centrifuge verarbeiten.

Die Anschaffungskosten machen sich in
kurzer Zeit bezahlt.

Erstklassige Milch-Centrifugen
schon von 50 Mk. an.

Weitgehendste Garantie! Günstige Bedingungen!
Preislisten kostenfrei!

Hermann Rosenthal

Industrie landw. Maschinen und Geräte
Coblenz, Bismarckstr. 5. Mayen, Markt 30.
Telephon 1678. Telephon 155.

Mehrere neu herge- richtete Wohnungen

mit reichl. Zubehör, (Keller,
Speicher, Hofraum, Waschküche,
Bleichplatz, Trockenraum, Gar-
ten) an saubere, pünktlich
zahlende Mieter sofort zu ver-
mieten. Näheres bei J. R.
Jtschert, Emser-Straße.

2 Ochsen-Wagen

sich zu verkaufen, ein ganz
neuer und ein noch nicht lang-
gebrauchter mit Vorder- und
Hinter-Schrauben.

Johannes Geds 4.
in
Hartenfels.

Wer verkauft sein Haus
es mit Geschäft od. sonst günst.
Anwesen hier ob. Umq. ? Off.
unt. V. 278 an Haube & Co.
G. m. b. H., Köln a. Rh. zur
Weitervermittlung.

Zigaretten

direkt von der Fabrik
zu Originalpreisen

100 Zig. Kleinverk. 1.8 Mk.
100 " " 3 " "
100 " " 3 " "
100 " " 4.2 " "
100 " " 6.2 " "

ohne jeden Zuschlag für
Steuer- und Zollerhöhung
Zigarettenfabrik GOLD-
HÄHNCHEN
KÖLN, Ehrenstrasse 34

Vorkaufsstelle

unserer

Cognac Ru
u. Arrac

im Preise von Mk. 1,80 bis
und höher per Flasche

beendet sich
Apothete Grenzhaus

Carl Kallmann & Co.,
hans
Weingroßhandlung